

**S. PRESCHER/S. PORATH**

# Wer mordet schon in der Oberlausitz?

**DER KRIMINELLE FREIZEITFÜHRER:  
11 KRIMIS UND 125 FREIZEITTIPPS**



SPANNUNG

GMEINER



Das überzeugte alle und sie machten sich ans Werk. Marko besorgte die technische Ausrüstung wie Grabwerkzeug und Metalldetektor (dank Internet alles kein Problem), während sich Timo und Konrad die Landkarten der umliegenden Dörfer vornahmen. Jan übernahm die Grobplanung und die zeitliche Abstimmung. Der Alte wäre verwundert gewesen über die plötzliche Eintracht, mit der seine Brut ein gemeinsames Ziel verfolgte.

Zwei Wochen nach der Beerdigung begannen sie mit der Suche. Zunächst auf die Grün- und Waldflächen nördlich von Räckelwitz beschränkt. Anfangs auch nur nach Einbruch der Dunkelheit, aber nachdem Konrad im fahlen Mondlicht unglücklich über eine Baumwurzel stolperte und sich den Knöchel verstauchte, weiteten sie ihre Bemühungen auf den späten Nachmittag und die Wochenenden aus. Die wenigen Male, die sie jemand dabei sah, taten sie so, als würden sie spazieren gehen.

Zum ersten Mal seit Jahren zogen die vier Brüder tatsächlich an einem Strang. Keiner ging auf den anderen los oder versuchte ihn irgendwo madig zu machen. Ganz im Gegensatz zu ihren Frauen und Kindern. Einige Male luden sie sie zu kleinen Familienfesten auf dem elterlichen Grundstück ein, doch was die Männer versöhnlich stimmte, schien die anderen noch mehr gegeneinander aufzuhetzen. Ständig hatte eine der Frauen etwas an den Vorschlägen der anderen auszusetzen. Selbst der Nachwuchs ärgerte sich die meiste Zeit gegenseitig. Schließlich zogen die Brüder die Reißleine und trafen sich von nun an nur noch allein. Die ständigen Nachfragen ihrer Kinder, sie begleiten zu dürfen, wurden ihnen auf Dauer sowieso zu anstrengend.

Trotz modernster Technik wurden sie in der Gegend oberhalb von Räckelwitz nicht fündig. Einmal schlug der Detektor zwar Alarm, beim Graben stellten sie allerdings schnell fest, dass auf dem Wiesenstück lediglich jemand seinen Abfall versenkt hatte.

Als Nächstes nahmen sie sich das Gebiet rund um Schmeckwitz vor. Hier gab es viele Waldflächen, mit denen sie einige Zeit ziemlich beschäftigt waren. Marko riet zwar vom kompletten Absuchen des Waldes ab, widersprach aber nicht groß, als seine Brüder auf Nummer sicher gehen wollten. Als allerdings der Erfolg ausblieb, konnte er sich ein »Ich hatte es euch ja gleich gesagt« nicht verkneifen. Was die Stimmung und Motivation nicht verbesserte. Je länger die Fehlschläge andauern, desto mehr frustrierte es die Brüder, und der Alkoholkonsum während der Suche nahm zu. An manchem Nachmittag machte die Wilthener Goldkrone schon vor dem Aufbruch die Runde, ein, zwei Mal verhinderte der Weinbrand sogar, dass sie überhaupt loszogen.

Hinzu kam, dass keiner der vier ein geselliger Trinker war. In einem Wäldchen hinter dem Piskowitzer Grubensee kam es schließlich zum ersten großen Eklat seit Vaters Beerdigung.

»Du hältst das verdammte Ding bestimmt nicht richtig«, ging Jan Marko an.

»Hättste mal nicht so 'n billigen Ami-Dreck gekooft«, schob Timo sofort hinterher. »Is ja klar, dass es damit nichts wird.«

»Bin ich jetzt auf einmal schuld daran? Was kann ich denn dafür, dass unser Alter sich nicht mehr erinnerte, wo er sein Zeug verbuddelt hat? An der Ausrüstung liegt es jedenfalls nicht. Und auch nicht daran, dass wir – ich –

sie falsch einsetze. Aber wenn du willst, kannst du von jetzt an den Detektor führen. Dann wird bestimmt sofort alles besser.«

»Schlechter geht ja gar nicht mehr.«

Einen Moment lang funkelten sich die beiden grimmig an. Konrad stellte sich dazwischen, bevor sie sich an die Gurgel gingen. »Bleibt mal ruhig, Leute. Wir wussten vorher, dass es nicht leicht werden würde. Na und? Eine Schatzsuche ist nun mal kein Kinderspiel. Wenn es so einfach wäre, hätte die Truhe längst jemand entdeckt.«

»Und was, wenn genau das passiert ist?«, fragte Timo. »Vielleicht hat derjenige bloß nichts gesagt.«

Jan winkte ab. »Glaub ich nicht. Wäre einer aus der Gegend überraschend zu Geld gekommen, hätten wir es mitbekommen. So was geht rum wie ein Lauffeuer.«

»Wenn ihr aufgeben wollt, tut das«, sagte Marko. »Aber dann beschwert euch später nicht, wenn ihr leer ausgeht. Ich suche weiter, bis ich fündig werde. Selbst wenn ich dafür bis rüber nach Panschwitz oder Kamenz gehen muss.«

Die Standpauke wirkte und sie machten sich wieder ans Werk. Doch auch hier blieb die Suche zunächst ohne Ergebnisse. Gelegentlich schlug zwar der immer noch von Marko geführte Detektor aus, in der Regel entpuppte sich der Fund aber binnen weniger Minuten als Abfall.

Als sie der Meinung waren, die Wälder nördlich von Schmeckwitz zur Genüge durchforstet zu haben, bewegten sie sich ostwärts, an Handricks Teich vorbei in Richtung Neudörfel. Auf einem Feld, keine 100 Meter von der Straße entfernt, meldete sich der Detektor wieder. Diesmal mit deutlich größeren Ausschlägen als all die Male zuvor.

Augenblicklich schlug Markos Herz schneller, und er schaute seine Brüder erwartungsvoll an. Diese vergewisserten sich kurz, dass sich niemand in der Nähe befand, der ihnen gefährlich werden konnte, und stießen die Schaufelspitzen tief in die Erde. Mittlerweile war Juni und der Boden von den vielen Sonnenstunden ziemlich ausgedörrt und hart wie Asphalt. Aufhalten konnte das die vier nicht.

Jan leckte sich die Lippen. Timo keuchte vor Aufregung. Als es Konrad mit seinem verletzten Knöchel nicht schnell genug ging, legte er die Schaufel beiseite und beförderte die Erdbrocken mit bloßen Händen aus dem Loch. Bald hatten sie eine mehr als einen Meter breite und ebenso tiefe Grube ausgehoben. Auf das harte Holz einer Truhe waren sie dabei allerdings trotzdem noch nicht gestoßen. Keuchend und schwitzend legten sie eine Pause ein. Nur Marko blieb stirnrunzelnd neben dem Erdloch stehen. Er konnte nicht anders, als den Metalldetektor in die Vertiefung hinabzulassen. Noch während er ihn abwärts bewegte, überschlug sich die Nadel fast und das Gerät gab einen unangenehm kratzigen Piepton von sich. Markos Nackenhaare stellten sich auf, gleichzeitig lächelte er. Sie befanden sich auf dem richtigen Weg. Nur noch wenige Zentimeter trennten sie von ihrem Schatz.

Die anderen zögerten ebenfalls nicht, sich abermals ins Zeug zu legen. Rückenschmerzen und Muskelkater waren absolut keine überzeugenden Gegenargumente.

Dann endlich berührte Jans Spatzenspitze etwas Hartes. Sofort legte er sein Werkzeug weg und suchte den Boden mit den Fingern ab. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis er die entsprechende Stelle gefunden hatte. Doch genauso

schnell setzte Ernüchterung ein: Er fühlte keine Kiste. Genau genommen fühlte er nicht mal einen großen, sondern mehrere kleine Gegenstände. Hatte sich das Holz der Truhe im Laufe der Jahre dermaßen zersetzt, dass es zerfallen war und sie die Überreste beim Herausschaukeln komplett übersehen hatten?

Seine Hände umschlossen einige längliche Gegenstände, die er von der Form her überhaupt nicht zuordnen konnte. Irritiert betrachtete er sie genauer: schwarze Metallstücke, eines gebogen, das andere sah aus wie ein schmales Rohr. Waren das Stücke einer Maschine oder Werkzeuge?

»Das sieht aus, als wäre es eine alte Pistole«, sagte Konrad neben ihm.

Tatsächlich. Nachdem sein Bruder es erwähnt hatte, bemerkte er es auch.

»Hier ist noch mehr.« Timo stand auf und hielt etwas in den Händen, das wie ein alter Soldatengürtel aussah. Er drückte es Jan in die Hand und kniete sich nieder, um weitere Gegenstände zu holen. Als Nächstes förderte er die Fetzen einer dunklen Uniform zutage.

»Fehlt nur noch ein Stahlhelm.« Am liebsten hätten sie den ganzen Plunder dahin zurückgeschleudert, wo sie ihn hergeholt hatten. Die ganze Sache war nichts anderes als ein verdammter Reinfall.

»Augenblick mal.« Timos Stimme klang dünn, beinahe ängstlich. »Ach, du Scheiße.«

Jan vermutete, sein Bruder würde ihm irgendwelche alten Knochen – vielleicht sogar einen Totenschädel – präsentieren, doch Timo hielt zwei dünne Metallrohre mit einer Verdickung an der Oberseite in den Händen.

»Sind das ...?«